

Aus Italien zurück

Autor(en): **Anderegg, Roger / Scapa, Ted**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 44

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das vergnügliche Buch
für die Limerickfreunde
ist erschienen:

Da gab's eine Jungfrau in Olten



Nebelspalterleser schreiben

LIMERICKS

ausgewählt und eingeleitet von N. O. Scarpi
illustriert von Barth
64 Seiten Fr. 7.—

Daß unbeschwerter Frohsinn auch auf Helvetiens steinigem Boden nicht nur vereinzelt Humus findet, ja daß selbst der heitere Blödsinn sogar und nicht ungerne gepflegt wird vom Schweizer, über den man doch sagt (und vor allem: der gern von sich sagt), er habe eigentlich nichts zu lachen — das erkannte man seinerzeit an der Schnelligkeit, mit dem das «Dru-deln» um sich griff.

Als ebenso unterhaltend (aber als noch anspruchsvoller) hat sich der «Limerick», d. h. das daraus abgeleitete «Limericken» erwiesen, dessen hohe Kunst zwar nur dem Wortgewaltigen glückt und das César Keiser bei uns auf unerreicht hoher Stufe zelebriert.

Daß er viele Nachahmer hat in unseren Breiten, daß das «Limericken» zum fröhlichen Gesellschaftsspiel wurde, mußte die Redaktion des Nebelspalter erfahren, als sie ahnungslos die Leser anregte, sich in Limericks zu versuchen.

Es taten's nicht wenige. Und unter den Hunderten von vergnüglichen Fünfzeilern hat nun N. O. Scarpi 72 der besten ausgelesen und ein in die Kunst des «Limerickens» einführendes Vorwort beigesteuert, während Barth die Verse ebenso graphisch wie heimtückisch aufwertete.

Zu beziehen in allen Buchhandlungen
und beim Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach



Aus Italien zurück

Die verblüffende Entdeckung, daß seine Abneigung den Italienern gegenüber eigentlich revisionsbedürftig sei, machte Herr M., noch bevor die erste Urlaubswoche um war. Daheim hatte er sich auf der Italienkarte das kleine, vom Touristenstrom noch mehr oder weniger unberührt gebliebene Fischerdorf ausgesucht, in dem er Sonne, Ruhe und Erholung zu finden hoffte. Die wenigen Häuser, die sich da im Halbkreis um den bescheidenen Hafen gruppierten, entsprachen durchaus seinen Erwartungen, und er fand sich im Albergo Moderno, dem einzigen, wohl in keinem Fremdenprospekt verzeichneten Gasthaus, bestens aufgehoben.

Es bedurfte keines besonders ausgeprägten Spürsinn, um festzustellen, daß in dem Dörflein nichts los war. Herrn M. aber wurde es trotzdem nie langweilig. Obwohl er noch bei seiner Ankunft kaum ein Wort Italienisch sprach, fand er sich bald in angeregte Gespräche mit den Einheimischen verwickelt, die ihn nach seinem Woher und Wohin fragten und mit Freuden vernahmen, wie sehr er den kleinen Ort liebe. Nach vier Tagen gab es keinen Einwohner mehr, der ihn nicht wie einen alten Bekannten begrüßt hätte. Herr M. traf sich mit seinen neuen Freunden regelmäßig abends in einem der Boulevardcafés am Hafen, ließ sich hin und wieder einen Espresso oder Grappa spendieren und revanchierte sich mit den begehrten Zigaretten, die er vorsorglich aus der Schweiz mitgebracht hatte. Von den freundlichen Fischern, die ihn mit ihrem Kutter zu den kleinen Inseln führten und ihm großzügig Muscheln und Seesterne schenkten, knipste er ein farbiges Erinnerungsbild, das er ihnen aus der Schweiz zuzusenden versprach.

Natürlich machten seine Sprachkenntnisse auf diese Weise enorme Fortschritte. Als sich einmal eine deutsche Familie, auf der Suche nach einem Motel mit Privatstrand, in das kleine Nest verirrt, übernahm Herr M. spontan die Rolle des Dolmetschers. Mit den Männern, mit denen er abends zusammenzusitzen pflegte, verstand er sich ausgezeichnet. Als eines Abends zwei Damen vor dem Lokal vorbeipromenierten und er entzückt ausrief: «Che gambe!» — was er tags zuvor bei ähnlicher Gelegenheit aufgeschnappt hatte —, erntete er Heiterkeit und Zustimmung.

Ein junger, ernst blickender Mann fragte Herrn M., ob es wahr sei, daß zwischen den Schweizern und den zahlreichen italienischen Fremdarbeitern Differenzen bestünden. Er habe da einen Artikel in «La Stampa» gelesen, worin von einer spannungsgeladenen Atmosphäre die Rede gewesen sei. Er wolle nicht

bestreiten, daß gewisse Probleme bestünden, gab ihm Herr M., der sich leicht unbehaglich fühlte, zur Antwort, doch werde die Angelegenheit seiner Meinung nach allzu-sehr aufgebauscht.

Die Ferien gingen zu Ende. Nach einem netten Abschiedsfest verließ Herr M. das gastfreundliche Fischerdorf, überzeugt, daß er die Italiener, diese patenten Kerle, nicht so bald vergessen werde.

*

Seit einigen Wochen geht Herr M. wieder täglich seiner Arbeit nach. Im Geschäft hat er öfters Aegerger mit einem jungen Fremdarbeiter, der seine Anordnungen einfach nicht kapieren will. Als sich der Bursche die Frechheit erlaubte, zu verlangen, auch sein Vorgesetzter möge sich bemühen, sich verständlich zu machen — indem er zum Beispiel einige Worte Italienisch lerne —, empörte sich Herr M. ernstlich.

Beim Abendbrot mußte Herr M. eines Tages vernehmen, daß einige Italiener vieldeutig durch die Zähne gepiffen hatten, als seine Frau an einer Baustelle vorübergegangen war. Ueber so viel Schamlosigkeit geriet er in hellen Zorn. Um sich abzuregen, wollte er ins Kino gehen, doch verging ihm die Lust dazu, als er die Schlange wartender Italiener vor der Kasse sah.

Kürzlich, als Herr M. seiner Familie die aus Italien heimgebrachten Farbdias vorführte, dachte er für sich: «Wie doch das Klima den Menschen verändern kann!»

Roger Andereg

